

THEOLOGIA SYSTEMATICA

Kovács Krisztián*

Debrecen

Initiator oder Begünstigter

Die Kirche in der Zivilgesellschaft nach 1989 in Ungarn

Die folgende Geschichte ist vor einigen Jahren in Ostungarn geschehen:

„Kleines ländliches Dorf mit 6–700 Einwohnern, davon viele alte, arme Menschen über 70 Jahre, viele Arbeitslose, Roma. Wir sind vor den Kommunalwahlen. Die derzeit regierende – parteipolitisch unabhängige Bürgermeisterin lädt die Einwohner und aus dem Dorf stammende Gäste zur Dorffeiер ein. In den kommenden Wochen werden dann mehrere Veranstaltungen, kostenlose Programme von der Bürgermeisterin organisiert. Trotz aller Bemühungen verliert sie die Wahl mit 2 Wahlstimmen. Zwei Wochen später ist der 23. Oktober, ein Nationalfeiertag in Ungarn, Gedenkveranstaltungen vielerorts für den Volksaufstand und Religionskampf von 1956. Aber im erwähnten Dörfchen gibt es keine Veranstaltung, kein Fest, kein Gedenken.“

Was soll hier die Zivilgesellschaft sein? Ein potentieller Konsument, der nur genießen will, was er von der aktuellen Regierung – möglicherweise kostenlos – bekommt? Und was sollte hier die immer weniger werdende Ortskirche sein? Eine gesellschaftliche Teilnehmerin, die das Vakuum ausfüllt, das für die offizielle Regierung nicht mehr wichtig ist? Soll die Kirche dann schnell als zivilgesellschaftlicher Initiator auftreten, wenn die Regierung schon kein politisches Interesse am gesellschaftlichen Leben hat? Diese Geschichte und dieses Geschehen könnte in Ungarn „pars pro toto“ sein – in der Gesellschaft ebenso, wie in der Reformierten Kirche. Wenn man das Verhältnis der Kirche zur Zivilgesellschaft klar ansehen will, dann soll ein geschichtlicher Rückblick gemacht werden.

* Dr. Kovács Krisztián (Kőszeg, 1977) 2006-ban szerzett lelkészi diplomát a Debreceni Református Hittudományi Egyetemen (DRHE), amelynek doktori iskolájába 2009 őszén iratkozott be. A 2009–2010-es tanév folyamán a münsteri Vesztfáliai Vilmos Egyetemen végzett kutatást a *Határmezsgyén. A református egyház a történelmi örökség és a megújulás esélyei között az 1989–90-es rendszerváltást követően* témájú doktori disszertációjához, amelyet 2014-ben védett meg. 2010 és 2015 között a Tiszántúli Református Lelkész Továbbképző Intézet munkatársa, 2015-től a DRHE szociálétikai és egyházszociológiai tanszékének adjunktusa. Mindeközben lekipásztori és beosztott lelkészi szolgálatokat végzett Hosszúpályiban, Mezősason, Bakonszegen, és jelenleg is Berettyóújfalu-Szentmártonban. Kutatási területei: házasság, család, szexualitás; népegyház; evangélium és kultúra, liturgia és szociálétika kapcsolata.

1. Positionswechsel nach 1989

Die Ungarische Reformierte Kirche hatte ein bedeutsames geschichtliches Erbe auf der Ebene der gesellschaftlichen Präsenz, bevor kirchliche und staatliche Verantwortliche einen Vertrag in 1948 unterschrieben, und damit wurden fast alle kirchlichen Schulen, Immobilien, Gebäuden verstaatlicht. Das bedeutete für die Kirche einen eindeutigen Rückzug von der gesellschaftlichen Rolle. Diese peripherische Existenz zog auch Grenzen um die Kirche, und behinderte ihre Handlungsfreiheit. Es waren Bereiche, die für die Kirche zwischen 1948 und 1989 nicht mehr zugänglich waren; unter anderem die Bildung, das Schulwesen, und die politische Meinungsbildung. Aber das bedeutete keineswegs den Verlust der inneren kirchlichen Privatsphäre. Auf der Ebene der Gemeindegarbeit, im Rahmen des Konfirmandenunterrichts und des Kindergottesdiensts konnte die Kirche ihre speziell christliche Lehre an die nächsten Generationen weitergeben. Die kirchliche Jugendarbeit neben der Pionierbewegung, die Sommerbibelwochen, die Beziehungen mit westlichen Kirchen hatten mitgebracht, dass die Kirche solch ein freies Forum gewesen sei, wo man nicht die obligatorischen politischen Narrativen interpretieren musste; das bedeutete aber nicht, dass der Staat und die mit dem Staat kooperierende Kirchenleitung die Bevormundung der Gemeinden aufgaben.

In Ungarn, wie in Ost-Mittel Europa vor der politischen Wende 1989, herrschte ein stark zentralisiertes Einparteiensystem, das die bürgerlichen Initiativen gewaltsam unterdrückte. Gewiss strebte dieses System danach, diese Vereine und Organisationen abzuschaffen, oder unter staatliche Kontrolle zu ziehen. Die Kirchen hatten in diesem repressiven Prozess eine Chance eine Gegenkultur oder Gegengesellschaft zu sein, und dieser Oppositionsgeist wurde nicht in konkreten politischen Taten oder einer direkten Abweisung des Parteistaates konkret, sondern auf eine andere Art von alltäglicher Haltung und alltäglichem Denken.¹ In der reformierten Kirche in Ungarn herrschte eine zentralisierte Kirchenleitung, die mit der staatlichen Regierung eng zusammenarbeitete, und sie schrieb der Kirche einen möglichen – aber schmalen – Weg in der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft offiziell vor. Dies bedeutete – wie in der DDR die Idee der Kirche im Sozialismus – einen möglichen Weg, auf dem die Kirche mit dem Staat gemeinsam gehen sollte. Es brachte eine zweifache Kirchen- und Politikinterpretation, bzw. Kirchen- und Gesellschaftsinterpretation mit: die offizielle theologische Orientierung bestätigte die politische Ordnung, legitimierte den Sozialismus und den Kommunismus, und die Kirchgemeinden wollten eine friedliche Zusammenarbeit mit dem örtlichen Staatsapparat. Die örtlichen Kirchgemeinden versuchten aber ihre eigene, staats- und kontrollfreie Arbeit zu verwirklichen, die kirchlichen

¹ Tomka, Miklós: Egyház és „civil társadalom” [Kirche und „Zivilgesellschaft“]. In: *Vigilia* 63 (1998/5), (331–343) 340.

und staatlichen Regelungen auszuspielen, also eine staatsfreie und von der offiziellen Politik freie Zivilgesellschaft zu schöpfen.

Ein anderes Vorbild der späteren Teilnahme in der Zivilgesellschaft war die diakonische Arbeit der Kirche. Die Reformierte Kirche in Ungarn konnte einige diakonische Einrichtungen behalten, die nicht verstaatlicht wurden. In diesen Einrichtungen wurde dann ihre christliche Solidarität zum Ausdruck gebracht, indem sie sich um hilfsbedürftige Mitmenschen kümmerte. Es waren also Gebiete, wo die Kirche auch vor 1989 ihre christliche Überzeugung verkündigen konnte (mit Wort und mit Tat), und die waren gleichzeitig ein Modell für den bürgerlichen Zusammenschluss.

Die Probleme lagen vielmehr darin, dass die Reformierte Kirche in Ungarn nach der Wende von der Peripherie wieder in eine bedeutsame gesellschaftliche und politische Position geriet, und ihr Ziel war es nicht, die Zivilgesellschaft zu gestalten, sondern vor allem ihre öffentliche und offizielle Position zu befestigen und zu stärken. Sie wurde ein Teil der Bildungs- und Sozialsysteme, damit auch Beteiligte an der Bildungs- und Sozialpolitik. Die Kirche funktionierte in der Gesellschaft nicht als Kirche – nicht kerygmatisch und theologisch – sondern als Bildungs- und Sozialfaktor. Diese Tendenz bestätigt noch die Tatsache, dass viele Pfarrer und Pfarrerinnen nach der Wende in der Gesellschaft als Politiker und Politikerinnen (Bürgermeister und Bürgermeisterinnen, Abgeordnete im Parlament) tätig zu sein begannen. Man darf es aber nicht nur mit negativer Kritik beurteilen, sondern auch kann man es als Folge eines positiven Erbes interpretieren: die Kirchen waren vor der Wende die Grundstrukturen der örtlichen Gesellschaften. Deshalb ist es eindeutig, dass die Mitglieder der Parteien und Selbstverwaltungen nach der Wende aus der kirchlichen und religiösen Gemeinschaften kamen.²

2. Veränderte Position in einer veränderten Gesellschaft

Nach der Wende von 1989 kann man ein ansteigendes Interesse gegenüber der Kirche beobachten, sie wurde als neue Teilnehmerin der Öffentlichkeit anerkannt,³ und das gesellschaftliche Vertrauen in die Kirche wuchs,⁴ die Gesellschaft rechnete auf die Kirche, damit sie moralische Fragen besonders in schwierigen Lebenssituationen beantwortet.⁵ Nach dem Umbruch des Sozia-

² Tomka, Miklós: *Egyház és „civil társadalom”*, 342.

³ Tomka, Miklós: *Vallás és egyház Magyarországon a rendszerváltás kezdetei óta* [Religion und Kirche in Ungarn nach dem Anfang der Wende]. In *THÉMA* II. (2000/4), (4–26), 4.

⁴ Pickel, Gert: *Religiosität und Kirchlichkeit in Ost- und Westeuropa: Vergleichende Betrachtungen religiöser Orientierungen nach dem Umbruch in Osteuropa*. In: Pollack, Detlef – Borowik, Irena – Jagodzinski Wolfgang (Hrsg.): *Religiöser Wandel in den postkommunistischen Ländern Ost- und Mitteleuropas*. Ergon Verlag, Würzburg 1998, (55–86), 67–68.

⁵ Kopp, Mária – Skrabski, Árpád: *A magyarság társadalmi és erkölcsi tőkéje*, [Gesellschaftliche und moralische Kapital des Ungarntums]. In: *Valóság* XLV. (2002/9), (11–19), 18.

lismus wandten die auf das vergangene System vertrauenden, aber nach der Wende enttäuschten Menschen zu der Kirche, und von der Kirche wurde erwartet, dass Sie eine Orientierungshilfe sei. Aber diese Tendenz blieb nicht ständig. Die gesellschaftliche Euphorie verflog, und die Menschen täuschten sich auch in der Wende. Die Kirche musste auch mit einer absteigenden, säkularisierten und religionslosen Gesellschaft rechnen, die gleichzeitig auch meistens mental belastet war. Die volkskirchlichen Rahmen erodierten, die die gesellschaftliche Präsenz lange Zeit garantierten – besonders in ländlichen Gebieten Ungarns; die kirchensoziologischen Erfahrungen werden immer bedenklicher. Der Schwerpunkt und das Interesse an der Kirche wanderten von den ländlichen auf die urbanen Gebiete, wo nach einer aggressiven Urbanisation des Kommunismus immer mehr Menschen wohnten, aber die meisten von ihnen waren schon stark konfessionslos. Das bedeutete in den ländlichen Gebieten einen gesamtgesellschaftlichen Rückgang, und davon ausgegangen mussten die Ortskirchen/Ortsgemeinden selbst mit einer starken Abnahme von Gemeindegliedern rechnen.

Daneben ist es erwähnenswert, dass die ungarische Gesellschaft, und darin die Reformierte Kirche Ungarns ein negatives, oder höchstens ein neutrales politisches und geschichtliches Erbe auf der Ebene der zivilen Initiativen hat. Die Ära des Kommunismus ließ die Gesellschaft den Eindruck des omnipotenten Staates spüren. Die Bürger waren nicht dazu gezwungen etwas selbst anzuregen. Die gesamtgesellschaftlichen Probleme wurden vom Staat gelöst. Neben dieser Zentralisierung gab es eine stark individualisierte Gesellschaft. Der bürgerliche Zusammenschluss und die eigene Verantwortung für die Gesellschaft (für den Wohnort, für die Umgebung) waren quasi fremd für die ungarische Gesellschaft in den Jahren nach der Wende. Von der Gesellschaft ist der Anspruch noch heutzutage spürbar, dass die Stadt- oder Ortverwaltung, bzw. selbst der Staat die örtlichen Probleme lösen soll. (Es ist aber erwähnenswert, dass es hier einen lokalen Unterschied gibt. In Westungarn sind die Bürger aktiver und initiativer als im Osten.) Für die Kirche bedeutet dies das, dass ihre Kirchenmitglieder auf eine Unterstützung oder Intervention vom Staat oder von der Kirchenleitung rechnen. Das kann man als ein ekklesiologisches Defizit diagnostizieren, weil die Kirchenmitglieder ihre persönliche und eigene Verantwortung für die Ortskirche abweisen, und das bedeutet gleich eine Abschwächung des kirchlichen Bewusstseins. Wie ist dann der Umgang mit der Zivilgesellschaft der Kirche? Wenn über die zivilgesellschaftliche Rolle der Kirche nachgedacht wird, dann soll es verallgemeinert über drei verschiedene Modelle geredet werden. Dieser Querschnitt ist auch deshalb nötig, weil die Kirche in Ungarn meistens mit den Ortsgemeinden identifiziert wird, und nur selten mit der Landeskirche oder Synode.

2.1. *Erodierte Volkskirche in einer schwachen Zivilgesellschaft*

Dieses Modell ist vor allem im östlichen Landgebiet, und in den kleinen ländlichen Dörfern zu beobachten. Hier hätte die Kirche eine große Chance als Initiator der Zivilgesellschaft aufzutreten, weil sie sich dazu am fähigsten zeigt, eine politikfreie Gesellschaft zu gestalten; aber sie selbst ist am Ort auch schwach und kraftlos besonders im Bereich der Finanzen und der Personalressourcen. Die allgemein bemerkbare schwierige und unsichere Finanzierung der Kirchgemeinden darf man nicht verschweigen. In diesem Fall braucht selbst die Ortsgemeinde finanzielle Hilfe, Unterstützung vom Staat, von der örtlichen Selbstverwaltung und Intervention von der Kirchenregierung, um sein eigenes geistliches Leben zu finanzieren, ihre Immobilien (Pfarrhäuser, Kirchgebäuden) zu unterhalten.

Die mit finanziellen und infrastrukturellen Problemen kämpfenden Ortsgemeinden stehen unter einem zweifachen Druck. Einerseits haben sie „ab ovo“ die christliche Botschaft, die sie in der Zivilgesellschaft auch verkündigen, bzw. vertreten sollen oder möchten; aber wegen der genannten ungenügenden Infrastrukturen können sie das schwerlich ausführen. Es ist sogar eine sogenannte Frustration zu erfahren, weil die Ortsgemeinde ihre genuine christliche Botschaft und die daraus folgenden Taten nicht relevant mitteilen kann. Zweitens: dazu kommen auch andere – grundsätzlich nicht christliche und spirituelle – Erwartungen gegenüber den Gemeinden aus der Gesellschaft, die als Initiationen der Zivilgesellschaft interpretiert werden, z. B. alternative Programme zu organisieren; das gesellschaftliche Vakuum in der Jugend- Kinderarbeit auszufüllen, gesellschaftliche Konvergenz vollzuziehen; soziale Empfindlichkeit zu zeigen; weil gerade die örtliche Gesellschaft dazu zu kraftlos ist, diese Problemen zu lösen.

Es gibt ein gesellschaftliches Vakuum, wo weder das Bürgertum (Bevölkerung) noch die Kirche die Rolle der Initiator der Zivilgesellschaft einnehmen kann, weil sie selbst unfähig sind, selbständig ihre Aufgaben zu erledigen, bzw. finanzieren.

Das wird zu einer ekklesiologischen, kybernetischen Frage kulminieren: Wenn eine Gemeinde, die für sich selbst nicht die Lebensbedingungen garantieren kann, wie sollte sie dann als Initiatorin sein? Könnte vielleicht statt einer strukturellen Initiation eine inhaltliche Initiation in der Zivilgesellschaft erscheinen? Dieses kerygmatische Dasein sollte dann ihre Verantwortung und ihren Auftrag für und um Gottes Wort wiederentdecken und ernst nehmen.

Bei diesen örtlichen Gegebenheiten ist der offizielle politische Apparat, die örtliche Selbstverwaltung selbst der Initiator der bürgerlichen Aktivitäten, was bedeutet, dass diese Initiativen politisch stark bestimmt sind, also entsteht ein Paradox, dass die Zivilgesellschaft (oder was man Zivilgesellschaft nennt) kein politikfreies Forum ist, sondern ein Forum der offiziellen Ortsleitung. (Besonders vor den Ortswahlen – was ich schon früher erwähnt habe – ist es zu beobachten, dass die Kandidaten und Kandidatinnen sich als zivilgesellschaftliche

Aktivisten verhalten.) Die Ortskirche kann dann entweder diese von der Ortspolitik generierte/initiierte Zivilgesellschaft mitgestalten, damit gefährdet sie ihre politische Unabhängigkeit, oder soll es wagen einen Gegenpol zu leisten, um politisch unabhängig zu sein, das ist aber wegen der schwachen kirchlichen Infrastruktur meist eine fast unausführbare Möglichkeit. Es bleibt dann eine dritte Variante: die Gestaltung der Zivilgesellschaft aufzugeben, dadurch gesellschaftlich passiv zu bleiben; oder institutionell die Zivilgesellschaft zu gestalten, aber das ist wieder politisch bestimmt, und zeigt in die Richtung eines anderen Modells.

2.2. Klassische Volkskirche und Zivilgesellschaft

Wo die Ortsgemeinde starke, sogenannte klassische volksskirchliche Rahmenbedingungen hinter sich hat, dann bleibt sie oft nicht im Rahmen der Zivilgesellschaft, sondern strebt nach einer solchen gesellschaftlichen Präsenz, wo sie nicht als ziviler Initiator auftreten will, sondern als offizieller Faktor der Politik, Bildung oder sozialer Arbeit. Damit werden viele Strukturen der Kirche institutionalisiert, und die Freiwilligkeit wird damit zurückgesetzt. Die Institutionalisierung der kirchlichen Arbeit, und der gesellschaftlichen Teilnahme bringt mit, dass die kerygmatische und theologische Funktion der Ortsgemeinde vom Pfarrer oberflächlich ausgeübt wird. Es ist eine allgemeine Erfahrung, dass eine juristische, Bildungs- oder soziale Fachkompetenz die kerygmatische und theologische Kompetenz gefährdet.

Trotz der angestrebten öffentlichen Rolle ist eine starke kulturelle Bestimmtheit zu beobachten. Die klassische Volkskirche gestaltet die Zivilgesellschaft durch ihre Kulturprodukten, bzw. Veranstaltungen.

Die klassische Volkskirche ist schon wegen ihrer strukturellen und finanziellen Stabilität fähig dazu, ein sicherer Initiator der Zivilgesellschaft zu sein. Die Bewerbungen des Staates oder der EU sind hilfreich dabei, dass sich diese Ortskirchen auch mit bedeutsamen Unterstützungen in der Zivilgesellschaft wirksam aktivieren können. Mit diesen, von außer kommenden Unterstützungen werden dann solche Themen christlich und zugleich kirchlich behandelt, wie Familie, Ehe, Lebensführung usw. Diese Tendenz hat eine positive Bewertung: nämlich die für die Zivilgesellschaft relevanten Themen bekommen ein christliches Vorzeichen und derzeitig kann die Kirche gesellschaftlichen Zwecken dienen. Aber die andere Lesart lässt voraussetzen, dass der Initiator selbst der Staat ist, und die Kirche vollzieht nur ein bestimmtes Projekt. Die Grundgegebenheit ist dann die Finanzierbarkeit eines vom Staat gegebenen Projekts, und dazu fügt die Kirche ihren speziell kirchlich-christlichen Inhalt zu. Allgemein ist es in Ungarn zu beobachten, dass es zwischen der Kirchenleitung und der Staatsführung keine gut funktionierende Kommunikation gibt. Die Kirche wählt von den Möglichkeiten, die der Staat anbietet, und so hat die Kirche keine Chance, statt des Staates ihre eigenen Bedürfnisse zu formulieren und zu erfüllen.

2.3. Erneuerteres volkskirchliches Engagement und Zivilgesellschaft

Nach der Wende entstanden mehrere Gemeinden in Form und Gestaltung einer erneuerten Volkskirche – besonders in den Städten, deren Spiritualität und Geistlichkeit, theologische Orientierung und Auffassung von Mission, Gemeindeaufbau usw. in die evangelikale Richtung zeigen. Diese Ortsgemeinden haben meist kein anderes Einkommen als die Spenden der Gemeindemitglieder, sie haben keine staatliche Apanage, keine Miete von Immobilien, keine Einrichtungen. Das bringt eine starke Mitverantwortung von Gemeindemitgliedern mit, die dann so auch für die Zivilgesellschaft zuständig sind. Dieses Modell wendet erstens mit christlich begründeten Initiationen an die Zivilgesellschaft: es kümmert sich um hilfsbedürftige Menschen; außerdem vermittelt es die christliche Botschaft direkt der Zivilgesellschaft. Das Engagement für die Kirche (für die Ortsgemeinde) und für die Zivilgesellschaft hängt zusammen.

2.4. Die Kirche als Institution in der Zivilgesellschaft

Außer der Ortsgemeinden ist es nötig auch mit den gesamtkirchlichen Konzeptionen und Initiativen, bzw. Einrichtungen und Vereinen zu beschäftigen, die den Zweck haben die Zivilgesellschaft zu gestalten. Es ist nicht zu vergessen, dass die Kirchen eine bedeutende und wichtige Rolle in der karitativen und sozialen Sphäre nach der Wende spielten. Das bedeutet nicht nur, dass einige Ortsgemeinden oder die Synode mehrere soziale Einrichtungen betreiben, sondern auch, dass Organisationen wie die Reformierte Kirche, die Baptisten oder die Malteser durch ihr diakonisches Werk die bürgerliche Gesellschaft dazu bewegten, die Notsituation von anderen zu sehen und ihnen zu helfen, und so mit der kirchlichen Initiativen selbst mitzuwirken. Diese Mitwirkung geschieht dann durch Spenden, freiwillige Arbeit, oder einfache Hinwendung zu den hilfsbedürftigen Menschen. In den letzten Jahren hat sich die Initiative aufgeschwungen, so dass die Gesamtkirchliche Organisationen die Gemeinden dazu anregen, dass sie auch für ihre Umgebung und Mitbürger – unabhängig von ihrer religiösen Überzeugung – die Verantwortung tragen.

3. Die Kirche als Initiator

Nach der Vorstellung der möglichen kirchlichen Modelle, und nach der Übersicht ihrer möglichen zivilgesellschaftlichen Tätigkeiten blicken wir in die Richtung der gesellschaftlichen Erwartungen: was erwartete die Gesellschaft von der Kirche, bzw. von den Kirchen in Ungarn nach der Wende 1989? 2010 wurde eine soziologische Umfrage durchgeführt, in der die Befragten auf die Frage antworten sollten „Was ist die Aufgabe der Kirche und/oder der Religion?“ Anhand der Antworten wurde klar, dass die meisten Befragten damit einverstanden sind, dass die Kirche mit anderen christlichen Kirchen die christlichen Werte vertreten soll. Auf dem zweiten Platz steht: die Kirche soll sich mit

anderen Religionen zusammenschließen; drittens soll die nationale Identität der Gläubigen gestärkt werden; viertens: die Kirche soll die verderblichen moralischen Wirkungen verhindern (zum Beispiel: Drogen, Sekten), fünftens soll sie von außereuropäischen Kirchen lernen; und schließlich soll sie auf neue Herausforderungen eine Antwort geben (Abtreibung, Homosexualität, Genmanipulation).⁶

Es gab einen anderen Fragebogen, der bestimmte gesellschaftliche Gruppeninteressen betraf. Die meisten Befragten sind damit einverstanden, dass die Kirche die Armen und Hilfsbedürftigen schützen soll; zweitens soll sie die menschlichen Rechte verteidigen; drittens soll sie ihre Stimme gegenüber den Unterlassungen der Regierungen erheben; viertens soll sie für die Arbeiterklasse eintreten; fünftens soll sie für diejenigen, die aus der Landwirtschaft leben, reden und ihre Stimme erheben; und schließlich soll sie nur ihr eigenes Interesse, und das Interesse ihrer eigenen Mitglieder verteidigen.⁷

Aus einer dritten Umfrage wird klar, dass die Kirche die Werte der Ehe und der Familie vertreten; für den gesellschaftlichen und interreligiösen Frieden tätig sein; die Versöhnung der Nationen begünstigen; gegen den Antisemitismus auftreten; und gegen die Segregation und Ausgrenzung (besonders der Roma) auftreten soll.⁸

Es ist eine starke gesellschaftliche Erwartung gegenüber der Kirche ersichtlich, und diese Erwartungen sind theologisch ganz gut abgrenzbar: der Umgang mit anderen Menschen, mit Volksgenossen/Landsleuten, mit Fremden; und daneben gleichzeitig die Repräsentation der christlichen Werte in der Gesellschaft. Diese Erwartungen werden nicht nur gegenüber der Kirche konzipiert, sondern auch wurden diese Themen in der Kirche nach der Wende betont und theologisch thematisiert.

Diese theoretische Feststellung wird aber auf der Ebene der Verwirklichung problematisch sein. Da die Zivilgesellschaft ein bestimmter Teil oder eine bestimmte Ebene der örtlichen Gesellschaft ist, muss man danach fragen, wie die Kirche, oder wie die Ortsgemeinde für diese von der Gesellschaft erwarteten Werte eintreten soll? Man kann in der Reformierten Kirche in Ungarn nicht über eine Denkschriftkultur sprechen wie zum Beispiel in der EKD. Es bleibt für die Pfarrer und Pfarrerinnen und Gemeindeglieder die Verantwortung für diese christlichen Werte zu kämpfen. Das ist einerseits eine herausragende Möglichkeit zu beweisen, dass die protestantische/reformierte Kirche nicht nur mit den offiziellen und prominenten Vertretern identisch ist, sondern auch die Kirche lebt und wirkt, und präsentiert ihre christlich-biblische Überzeugung

⁶ Korpics Márta – Widmann János: *Vallások és egyházak az egyesült Európában – Magyarország*, [Religionen und Kirchen in vereinte Europa – Ungarn]. Typotex, Budapest 2010, 76–77.

⁷ Ebd. 81.

⁸ Ebd. 84–85.

durch ihre Gemeinden, Gemeinschaften und Gemeindemitglieder.⁹ (Das generiert aber eine weitere Frage, ob die laienhaften Mitglieder selbst eine ethisch-moralische Anweisung brauchen, um nach der Lehre der Kirche leben zu können.) Die innerkirchliche und innergemeindliche Bildung, sowie die Fort- und Weiterbildung der Pfarrer ist untrennbares Mittel der Gestaltung der Zivilgesellschaft.

In diesem Punkt muss man über die Kommunikation der Kirche nachdenken. In einem durch das Media beherrschten gesellschaftlichen Denken ist es (wäre es) sehr nötig, dass die Kirche ihre christliche Überzeugung den potentiellen Benutzern vermittelt. Dazu braucht aber die Kirche ein bewusstes Engagement für die Menschen, die schon religionslos und ohne christliche Werte aufgewachsen und sozialisiert sind. In diesem Prozess soll man darauf achten, dass das kirchenhistorische Erbe einer Monopolkirche und Monopolreligion nicht mehr relevant ist. Das bedeutet für die kirchliche Kommunikation folgendes: was gesagt wird und was der Gesellschaft mitgeteilt werden soll, ist nicht mehr evident für die Gesellschaft, sondern ihre Botschaft ist eine mögliche Ware auf dem Markt der Religiosität.

„Es ist aus der Sicht der Konfessionslosen nicht zu vernachlässigen, was für eine Ausdruckweise und Rhetorik die Kirche benutzt. Statt Belehrung braucht die Gesellschaft Beratung, statt Wischiwaschi braucht selbst die Kirche, dass ihre Werte transparent und authentisch vergegenwärtigt werden.“¹⁰

Diese Tendenz wird dadurch unterstrichen, dass in der Ungarischen Evangelischen (Lutherischen) Kirche über „benutzerfreundliche“ Predigt gesprochen wird.¹¹ Authentisch wird diese Narrative dann, wenn die theologische und allgemein verständliche kirchliche Rhetorik mit einer erfüllbaren und erfahrbaren Handlung verbunden wird.

So könnte die Kirche die Rolle des Katalysators in der Zivilgesellschaft einnehmen, dazu muss aber vor allem das gesellschaftliche Vertrauen zurückgewonnen werden.¹² Theologisch sollte die Ungarische Reformierte Kirche sich selbst und ihren Dienst in die Richtung der anderen gestalten – wie es D. Bonhoeffer vorgestellt hat. Das unterstützend ist folgendes Zitat zu beherzigen, das aus W. Hubers Buch *Kirche in der Zeitwende* stammt –

⁹ Szűcs, Ferenc: *Egyház és civil társadalom* [Kirche und Zivilgesellschaft]. In: meot.hu/dokumentumok/2012/civiltars/SzucsFerencEgyhcivilars.doc (01. 02. 2018.), 3.

¹⁰ Orosz, Gábor Viktor: *Keresztény értékek a (civil) társadalomban* [Christliche Werte in der (Zivil)gesellschaft]. In: meot.hu/dokumentumok/2012/civiltars/keresztenyertekekaciviltars.doc (02. 01. 2018.), 2.

¹¹ Fábri, György: Akik ma hallgatják [Diejenigen die heute anhören]. In: Szabó Lajos (szerk.): *Homiletika ökumenikus palettán. Együttgondolkodó előadások az igehirdetésről* [Homilethik auf ökumenische Palette. Gemeinsam nachdenkende Vorlesungen über die Predigt]. Luther Kiadó, Budapest 2013, (223–231), 223.

¹² Szűcs Ferenc: *Egyház és civil társadalom*, 3.

„Eine selbstgenügsame Gemeinschaft kann die Kirche nicht sein. Auf Grund ihrer spezifischen intermediären Funktion hat die Kirche vielmehr die Aufgabe, auf Themen aufmerksam zu machen, die sonst in der medialen Öffentlichkeit unbeachtet bleiben. Sie muss sich als Anwältin derer bewähren, die in den gegebenen gesellschaftlichen Machtkonstellationen keine Stimme haben. [...]“¹³

4. Konsequenzen

Nach dem kirchensoziologischen Überblick wurde es klar, dass wir nicht danach fragen müssen, was oder wie die Kirche die Zivilgesellschaft gestalten kann, sondern ergibt sich die Frage, was für eine Kirche es sein soll, die dieser gesellschaftlichen Aufgabe genug tun kann. Eine Volkskirche, deren Struktur und Engagement in die Richtung einer Beteiligungskirche zeigt, wie im TRE zu lesen ist:

„Volkskirche kann sich auf Betreuung und Versorgung konzentrieren, schließt aber gerade wegen ihrer möglichen Option für Kirche von unten und demokratische Verantwortung lebendige Anteilhabe und selbstständiges Engagement nicht aus.“¹⁴

Um dieses kirchliche Modell zu gestalten kann aber selbst die Zivilgesellschaft ein Wegweiser sein. Die innerkirchliche Mentalität muss von einer Passiv-konsumenten Hörerschaft zu einer Aktiv-produktiven Mitgliedschaft werden. Aber diese Aktivität soll immer eine christologische/theologische Kontrolle haben, weil die wichtigste Aufgabe der Kirche nicht die immanente Präsenz ist, sondern die Verkündigung des Gotteswortes.

Also von hierher gesehen ist die Gestaltung der Zivilgesellschaft vor allem nicht (nur) eine gesellschaftliche Aufgabe der Kirche, sondern ein ekklesiologisches Problem und eine Herausforderung. Nur eine theologisch und kerygmatisch wohlorientierte Kirche, eine von den Gemeinemitgliedern Beteiligung und Verantwortung verlangende Kirchen- oder Gemeindeführung kann eine richtige gesellschaftliche Präsenz vollziehen. Die Kirche muss und soll zuerst ihre wirkliche und wahre Identität in Jesus Christus finden, damit sie eine Kirche für andere, bzw. eine Kirche in der Zivilgesellschaft sein kann.

¹³ Huber, Wolfgang: *Kirche in der Zeitwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche*. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 1998, 280.

¹⁴ Schröer, Henning: Volkskirche, II. Praktisch-theologisch. In: Müller, Gerhard – Balz, Horst – Krause, Gerhard (Hrsg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Bd. 35. Walter de Gruyter, Berlin–New York 2003, 254–262.

Literatur

- Fábri, György: Akik ma hallgatják [Diejenigen die heute anhören]. In: Szabó Lajos (szerk.): *Homiletika ökumenikus palettán. Együttgondolkodó előadások az igehirdetésről* [Homilethik auf ökumenische Palette. Gemeinsam nachdenkende Vorlesungen über die Predigt]. Luther Kiadó, Budapest 2013.
- Huber, Wolfgang: Kirche in der Zeitwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 1998.
- Kopp, Mária – Skrabski, Árpád: A magyarság társadalmi és erkölcsi tőkéje, [Gesellschaftliche und moralische Kapital des Ungarntums]. In: *Valóság* XLV. (2002/9), 11–19.
- Korpics Márta – Widmann János: *Vallások és egyházak az egyesült Európában – Magyarországon* [Religionen und Kirchen in vereinte Europa – Ungarn]. Typotex, Budapest 2010.
- Orosz, Gábor Viktor: *Keresztény értékek a (civil) társadalomban* [Christliche Werte in der (Zivil)gesellschaft]. In: meot.hu/dokumentumok/2012/civiltars/keresztenyertekekaciviltars.doc (02. 01. 2018.).
- Pickel, Gert: Religiosität und Kirchlichkeit in Ost- und Westeuropa: Vergleichende Betrachtungen religiösen Orientierungen nach dem Umbruch in Osteuropa. In: Pollack, Detlef – Borowik, Irena – Jagodzinski Wolfgang (Hrsg.): *Religiöser Wandel in den postkommunistischen Ländern Ost- und Mitteleuropas*. Ergon Verlag, Würzburg 1998, 55–86.
- Schröer, Henning: Volkskirche, II. Praktisch-theologisch. In: Müller, Gerhard – Balz, Horst – Krause, Gerhard (Hrsg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Bd. 35. Walter de Gruyter, Berlin–New York 2003, 254–262.
- Szűcs, Ferenc: *Egyház és civil társadalom* [Kirche und Zivilgesellschaft]. In: meot.hu/dokumentumok/2012/civiltars/SzucsFerencEgyhcvilars.doc (01. 02. 2018.).
- Tomka, Miklós: Egyház és „civil társadalom” [Kirche und „Zivilgesellschaft“]. In: *Vigilia* 63 (1998/5), 331–343.
- Tomka, Miklós: *Vallás és egyház Magyarországon a rendszerváltás kezdetei óta* [Religion und Kirche in Ungarnd nach dem Anfang der Wende]. In *THÉMA* II. (2000/4), 4–26.

* * *

Following the democratic transformations of 1989, the churches in Hungary had to face the altering of their former social position. While the churches were not neglected anymore, they were unprepared to occupy their places in the civil society. The change was especially challenging for local congregations who had to fight the eroding folk church structures. Should the church wish to occupy a prominent position in the civil society, serious social commitment and proper mediation of the Gospel are both equally important. The church needs to take a proactive role.

Keywords: church and civil society, church and politics, folk church.

Az 1989-es demokratikus átalakulás után a magyarországi egyházak azzal szembesültek, hogy megváltozott társadalmi pozíciójuk. Az egyházak mellőzöttsége megszűnt, de egyáltalán nem voltak felkészülve arra, hogy megtalálják helyüket a civil társadalomban. Különösen nehéz helyzete volt a gyülekezeteknek, amelyeknek szembe kellett nézniük a népegyház meggyengült struktúrájával. Az egyház csak akkor képes helyállani a civil társadalomban, ha komoly társadalmi elkötelezettséget tanúsít, és hűségesen közvetíti az evangélium üzenetét. Az egyháznak kezdeményező szerepet kell vállalnia.

Kulcsszavak: egyház és civil társadalom, egyház és politika, népegyház.